

besser zu merken ist, bietet die vorliegende Monographie einen Einblick in die Wendezeit, in eine Epoche, in der das Sammeln von asiatischen Materialien unterschiedlicher Natur immer noch hochgeschätzt wurde und doch schon neue Arbeitsmethoden in den Wissenschaften zum Vorschein kamen, in eine Epoche also, in der man sich entweder für das Bisherige oder aber für das Neue aussprechen mußte. Das Buch von H. Walravens dokumentiert eindeutig, daß J. Klaproth beim Alten blieb, aber gleichzeitig auch, daß er Werke geschaffen hat, die auch heute noch Interesse wecken.

MAREK STACHOWSKI

Jens Peter Laut, *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus* (= *Turcologica* 44), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2000, XIII + 359 S., ISBN: 3-447-04396-2.

Die "Sonnensprachtheorie" (*Güneş-Dil Teorisi*) hatte bisher für europäische Turkologen den Wert einer Kuriosität, von der man im Studium etwas gehört hat, meistens etwas Allgemeines, was aber genug war, um die Theorie zu ignorieren und kein Bedürfnis nach Details zu haben. Das hier zu besprechende Buch verändert die Situation diametral. Eine nicht ernst zu nehmende Kuriosität wird hier zum Kern, und ihre Entstehungsgeschichte sowie ihre gesellschaftliche Rolle in der Sprachpolitik der Türkei zum Thema einer Habilitationsschrift (1993), deren überarbeitete Fassung nun in Buchform vorliegt. Ihr Autor, Jens Peter Laut – den meisten sicher in erster Linie als Kenner des Uigurischen und des türkischen Buddhismus bekannt – hat schon früher sein Interesse für das Alttürkische mit dem für das moderne Türkisch-türkisch geschickt zu verbinden gewußt,¹ und nun legt er eine Arbeit vor, die sozusagen ein Schritt weiter ist, denn hier steht nun das moderne Türkisch ohne altturkologische Akzente im Mittelpunkt. Und der Schritt ist ohne Zweifel sehr wohl gelungen.

¹ Vgl. z.B. seine Arbeiten in den letzten Jahren: "Die Uigurismen im *Tarama Dergisi* (1934)" (in: Laut, J. P. / Ölmez, M. (eds): *Bahşi Ögdisi* [Festschrift für Klaus Röhrborn], Istanbul 1998: 163-230); "Zur Rolle des Alttürkischen in der türkisch-türkischen Lexik" (in: *Folia Orientalia* 36 (2000) [Studia in honorem Stanislaw Stachowski dicata]: 183-195).

Sein Ziel sieht der Verf. darin, "den Nachweis zu erbringen, daß die linguistischen Theorien, die die verschiedenen Phasen der Sprachreform in den 20er und 30er Jahren begleiteten, europäische Vorbilder haben und darauf beruhen" (S. 2). Das Ziel wurde erreicht, die europäischen Vorbilder wurden nachgewiesen. Und trotzdem wurde hier nur ein Teil des europäischen Hintergrunds gezeigt. Was sehr wohl zu sehen ist, ist die Tatsache, daß es Europäer waren, die durch ihre Aussagen und Ideen zur Frage, mit welchen Sprachen der Welt die Türksprachen zusammengestellt werden könnten bzw. sollten, ein Fundament für die "Sonnensprachtheorie" und die Ideologisierung der Sprachwissenschaft in der Türkei geschaffen haben. Man könnte bei der Lektüre jedoch den Eindruck bekommen, daß das Türkische für die europäischen Gelehrten der Jahrhundertwende besonders interessant war. Wenn dieser Eindruck entsteht, dann deshalb, weil sich der Verf. auf europäische Aussagen bezüglich des Türkischen beschränkt, während in jenen Zeiten eine allgemeine Atmosphäre herrschte, in der es völlig legitim war, ganz unterschiedliche Sprachen miteinander probeweise zu vergleichen. Es ist heute in manchen Kreisen populär geworden, alle Versuche dieser Art – ob neu oder alt – verächtlich abzutun, indem man sie mit Gerhard Doerfers Etikett "Omnicomparatismus" versieht. Mir scheint, daß Versuche, Sumerisch mit Türkisch zu vergleichen, nicht kühner waren, als wenn man Hethitisch mit Litauisch verglich. Der "Omnicomparatismus" ist als Versuchsverfahren völlig legitim; eine andere Sache ist natürlich, wenn man an dem Verfahren auch nach dem Mißlingen des Versuchs festhält. Dies ist in der Turkologie zum Glück nicht der Fall – die "Sonnensprachtheorie" gehört heute der Geschichte (wenn auch der jungen) an. Anders verhält es sich jedoch in der Hungarologie. Versuche, Ungarisch und Sumerisch für unverwandt zu erklären, sind beinahe so alt wie die in der Turkologie.² Im Fall des Ungarischen werden Arbeiten dieser Art jedoch bis heute publiziert. Zwar meistens nur von Auslandsungarn, dennoch lebt das Problem, das der Turkologie erspart bleibt, in der ungarischen Sprachwissenschaft fort. Interessant ist dabei der Umstand, daß in neueren Arbeiten schon im Titel einmal mehr vom Türkischen bzw. Altaischen die Rede ist.³ Für die ungarische Öffentlichkeit ist das Problem

² Für Türkisch siehe Sayce, A. H.: "On an Accadian seal" (in: *Journal of Philology* 3 [1871]: 1-50); Lenormant, F.: *La langue primitive de la Chaldée et les idiomes touraniens*, Paris 1875. — Für Ungarisch siehe Ferenczi, Gy.: *Sumer és Akkád. Egy ősi turáni nép a Tigris és Eufrates között*, Debrecen 1897; Somogyi, E.: *Szumirok és magyarok*, Budapest 1903.

³ Vgl. Csöke, S.: *Sumér-finn-mongol-török összehasonlító nyelvtan*, Buenos Aires, Bd. 1: 1974, Bd. 2: 1976; Zakar, A.: "Sumerian-Ural-Altaic affinities" (in: *Current Anthropology*

offensichtlich groß genug, damit sich ungarische Sprachwissenschaftler gezwungen fühlen, auf diese Publikationen zu reagieren.⁴ Also nicht nur Geschichte... Mehr oder weniger Ähnliches könnte man auch zur "indogermanisch-türkischen Hypothese" sagen. Auch in diesem Fall hat sich die "indogermanisch-uralische Hypothese" als langlebig erwiesen (für diese – im Unterschied zur "sumerisch-ungarischen" – spricht wenigstens manches Linguistische), während ihre türkische Schwester völlig in Vergessenheit geraten ist.⁵ Aber ich möchte diesen Vergleich nicht weiter fortsetzen. Er würde uns sicherlich auch zu den Wurzeln der Nostratik (H. Pedersen) führen und dadurch den Rahmen einer Buchbesprechung ganz gewiß sprengen.

J. P. Lauts Monographie verbindet die türkische Historiographie und Sprachwissenschaft mit der Strömung der europäischen Forschung, die sich mit der Urgeschichte des Türkischen befaßte. Parallel dazu gab es auch andere Strömungen (z.B. die sumerisch-ungarische). Der Verf. beschäftigt sich zwar mit keinen parallelen Strömungen, erforscht jedoch die türkisch-europäische Verbindung so gründlich und gewissenhaft, daß er mit seinem Buch einen Hochsitz schafft, der es den beiden Seiten möglich macht, die intellektuelle Landschaft des Partners besser zu sehen und zu verstehen. Das Buch läßt eine mentale Brücke zwischen dem türkischen und dem europäischen Gedankengut bauen.

Offensichtlich entwickelt sich J. P. Lauts Forschung in Richtung von Ost nach West (wie einst Nomaden wanderten...), und der Verf. baut gerne Brücken: Alttürkisch → Alttürkisches im modernen Türkischen → moderne Türkei und Europa. Soll das so verstanden werden, daß das nächste Buch einem rein europäischen Thema gewidmet sein wird? Ich will hoffen, daß der Verf. doch einmal eine Kurve macht und wieder ostwärts wandert (Nomaden taten es manchmal auch...).

Die Arbeit hat eine klare Struktur. Einem kurzen Vorwort (S. VII-IX) und dem Inhaltsverzeichnis (S. XI-XIII) folgen die Einleitung (S. 1-11) und drei Kapitel, die den Kern des Buches bilden. Sie sind den folgenden Themenkreisen gewidmet: "Sprachreform" und verwandte Begriffe: Versuch einer konzisen terminologischen Klärung (S. 12-15); Sprachwissenschaftliche Theorien im Kontext der türkischen Sprachreform (S. 16-52);

12 [1971]: 215, 222-224).

⁴ So z.B. Puszta, J.: *Az "ugor-török háború" után*, Budapest 1977 (bes. S. 31-58); Rédei, K.: *Östörténetünk kérdései. A nyelvészeti dilettantizmus kritikája*, Budapest 1998 (bes. S. 90-99).

⁵ Eine Seltenheit sind zum Glück eindeutig dilettantische Artikel wie z.B. der von Baichura, U.: "About Altaic correspondences to some Italian words" (in: Sary, G. (ed.): *Proceedings of the XXVIII PIAC. Venice, 8-14 July 1985*, Wiesbaden 1989: 9-10).

Die Rezeption europäischer sprachwissenschaftlicher Theorien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in der Frühzeit der Türkischen Republik (S. 53-161). Das Buch schließen Bibliographien (S. 163-251) und Abkürzungen (S. 252-254), denen ein langer Anhang (S. 255-359) folgt, in dem 13 Dokumente präsentiert werden, die sonst nur mit großer Mühe oder gar nicht zugänglich sind. Elf von den 13 Dokumenten erscheinen hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung, was für Sprach- und Kulturforscher ohne Türkischkenntnisse natürlich sehr wichtig ist. Sehr zu bedauern ist nur, daß hier ein Namenindex fehlt, der die Suche nach konkreten Personen sehr vereinfachen würde.

Schon der Anhang allein hat einen großen Wert für die weitere Arbeit. Wenn man ihn jetzt noch mit einer klaren und umfassenden Darstellungsweise sowie den einleuchtenden Kommentaren des Verf., die es z.B. erklären, warum es den türkischen Behörden so wichtig war zu beweisen, daß das Türkische mit Sumerisch, nicht unbedingt aber auch mit Mongolisch verwandt sei (S. 59, 62f.), verbindet, so wird niemand an dem hohen wissenschaftlichen Wert der vorliegenden Monographie zweifeln können.

MAREK STACHOWSKI